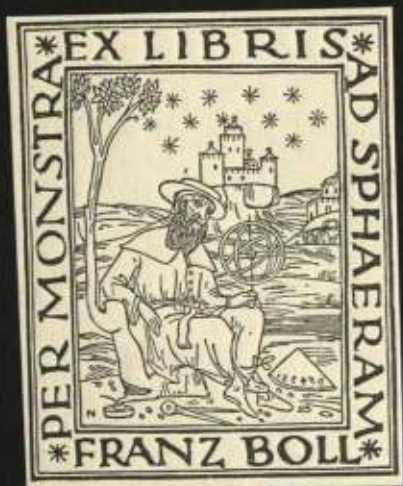


KAMPERS: BERGENTR. KAISER

WARBURG INSTITUTE

FHP 65





Kampers
f
h
p
65

**Sonderabdruck aus der Festschrift zur Jahrhundertfeier
der Königlichen Universität zu Breslau, im Namen der Schle-
sischen Gesellschaft für Volkskunde.**

Herausgegeben von

THEODOR SIEBS. Breslau 1911.

VII, 714 Seiten M. 12.—

Der bergentrückte Kaiser.

Von Dr. Franz Kampers in Breslau.

Vor Jahren habe ich auf eine klassische Verherrlichung unserer Kaisersage durch den großen Patrioten Josef Görres hingewiesen¹⁾. In den Tagen der Demütigung, im Jahre 1807, schilderte dieser²⁾, wie er mit einem geheimnisvollen Mönche in das Innere eines Felsenberges gelangt. Da, in eines Domes Grund, in dämmernder Kapelle, saß Friedrich Barbarossa. Der Bart war ihm durch den Tisch gewachsen. Um ihn drängten sich die deutschen Helden: Siegfried, Karl der Große, Heinrich der Löwe, Wolfdietrich, Hagen. „Da sah Barbarossa auf. Was suchst Du bei den Toten, Fremdling?“

„Ich suche das Leben, man muß tief die Brunnen der Dürre graben, bis man auf die Quellen stößt.“

„Das Leben ist nicht mehr bei uns, wir haben es als Erbe euch zurückgelassen, ihr habt eitel damit hausgehalten.“

„Dann laßt aus euren Taten von neuem den Lebensgeist mich ziehen.“

„Von unseren Taten sind die Schatten nur hinabgefolgt, willst du mit ihnen sprechen, lies in diesen Büchern.“

„Der Mönch schlug die Bücher auf und deutete, ich las. Die Ritter sprachen fort, aber mit Geisterstimmen, Geistersprache, die Worte gestaltlos, vernehmlich dem Ohre, aber unverständlich.“

„Ich las lange, lange fort; es schien keine Sonne unten, unter den Helden war unaufhörlich unruhige Bewegung. Endlich schien,

¹⁾ F. Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie u. Sage. München 1896, S. 164 f.

²⁾ J. Görres, Die deutschen Volksbücher. Heidelberg 1807. Vorwort an Clemens Brentano.

was sie rührte und regte, vorübergegangen, sie wurden still und ruhig, da schloß der Mönch des Buches Krempen.

„Ich sah auf und blickte an der ehrwürdigen Versammlung hin. Im Kreise saßen die edelen Gestalten traurig da, sie waren nicht mehr zornig.

„Geh hin, du wirst vieles anders finden. Erzähle, was du gesehen und vernommen hast!“ sprach Friedrich.

„Ich neigte mich, über den Krystallboden führte mich der Mönch zurück, die Pforten fuhren von neuem prasselnd aneinander, wir gingen durch den Berg dahin, es schien die Sonne wieder, der Mönch verschwand.“

Es ist möglich, daß die überreiche Phantasie des Koblenzer Patrioten diese poetische Vision ohne Anlehnung an ältere Vorbilder gestaltete. Denkbar aber ist es auch, daß hier der Kenner alter mythologischer Traditionen mit dem Dichter unbewußt vereint geschaffen hat.

Eine solche Annahme legt ein Vergleich dieser Schilderung mit einer überraschend ähnlichen in einer Rezension des Pseudo-Kallisthenes nahe. In Ausfelds guter Übertragung dieses wohl dem dritten nachchristlichen Jahrhundert angehörenden Alexanderromans heißt es:

„Unterwegs kam Alexander zu den Höhlen, wo sich, wie ihm Kandaules gesagt hatte, die Götter aufhielten. Nachdem er geopfert hatte, trat er mit wenigen Begleitern ein, und nahm einen sternschimmernden Nebel wahr und die Decke von Sternstrahlen funkelnd und drinnen die Erscheinung von Gestalten und ein Gemurmel, das nur durch die Stille hörbar wurde. Bange erwartete er das Weitere. Da sah er einige liegen, deren Augen wie Lichter strahlten, und einer sprach zu ihm: „Sei begrüßt, Alexander! Kennst du mich?“ „Nein, Herr.“ „Ich bin der weltbeherrschende König Sesonchosis, der ein Hausgenosse der Götter ward. Doch war ich nicht so glücklich wie der, dessen Name unsterblich ist.“ „Warum Herr?“ „Weil ich, der die Welt unterwarf, ohne Namen bin; du aber wirst ewigen Ruhm haben, weil du Alexandria in Ägypten gegründet hast. Nun tritt näher, und du wirst den Schöpfer und Lenker des Weltalls erblicken.“ Alexander ging weiter hinein und sah in einem glänzenden Nebel den Gott thronen, den er einst in Rakotis gesehen, den Gebieter Sarapis¹⁾.

¹⁾ Ad. Ausfeld, Der griechische Alexanderroman. Leipzig 1907, S. 101.

Selbstverständlich behaupte ich nicht, daß Görres nach dieser Vorlage gearbeitet hat. Darauf aber möchten diese Zeilen aufmerksam machen, daß wahrscheinlich ein enger Zusammenhang besteht zwischen dieser Welthöhle der Götter und der Grotte des bergentrückten Kaisers, zwischen dem wiederkehrenden, die Welt erneut belebenden Lichtgott und den wiederkommenden, die Welt erlösenden Monarchen¹⁾.

Daß der Orient die wesentlichen Motive zu unserer nationalen Sage hergegeben hat, dürfte kaum mehr angezweifelt werden. Der Mahadi, der nach der mohammedanischen Eschatologie in einer Grotte schlummert, aus der er am Ende der Zeiten heraustreten wird, um die Welt zu regieren, Sâm, der älteste des Helden-geschlechtes der Pehlewân, der da zur Zeit der Totenaufstehung wieder erwachen, die Geschöpfe Ahrimans vertilgen und das Reich des Saošyâs fördern helfen wird, der Patriarch Mahâkâcyapa, der in dem Berge Kukkuṭapâda verschwunden ist und aus diesem beim Erscheinen des nächsten Buddha wieder hervorkommen wird, sind orientalische Friedrichs²⁾.

Jene sternengeschmückte Welthöhle findet sich im Umkreise des orientalischen Mythos häufiger. Es genüge auf die mit Mond und Sternen geschmückte Mithrasgrotte zu verweisen, welche nach dem Zeugnis des Porphyrios die Welt bedeutete³⁾, oder auf den Mythos von der allmorgentlichen Geburt des Lichtgottes aus seiner Höhle, oder aus seinem Grabe und auf die verwandte Vorstellung der Orphiker von der kosmischen Chronoshöhle, aus der die Sonne empfortaucht und in die sie allabendlich zurückkehrt⁴⁾.

¹⁾ Umfassende Untersuchungen dieses sich aufdrängenden Problems behalte ich mir vor.

²⁾ Näheres bei F. Kämpers, Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums in Prophetie und Sage. Freiburg i. B. 1901.

³⁾ Ich verweise ganz allgemein auf Rob. Eisler, Weltenmantel und Himmelszelt. München 1910, S. 611 ff.

⁴⁾ Auf andere kosmische Züge der Barbarossasage machte ich inzwischen in der Rezension der soeben genannten Schrift von Eisler im Histor. Jahrbuch. 1910, S. 813 f. aufmerksam.



